

7 Fallvignetten

Im Folgenden werden die Ergebnisse der qualitativen Forschung vorgestellt. Dabei wird auf Transparenz und intersubjektive Nachvollziehbarkeit geachtet. So werden die Interpretationen der Interviews an einigen Stellen durch Zitation aus den Interview-Transkripten untermauert, um diese anschaulich zu machen. Es ist zudem darauf hinzuweisen, dass persönliche Daten wie Berufsbezeichnung oder Städte- und Ländernamen anonymisiert oder leicht verändert wurden, um eine Rückführbarkeit weitestgehend auszuschließen.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt dabei auf zwei Ebenen: einer fallinternen Ebene mittels Fallvignetten sowie einer fallübergreifenden Ebene im Sinne einer Typenbildung.

Zunächst erfolgt die Darstellung mittels Fallvignetten in Anlehnung an Langer (2013, S. 113ff.). Nachdem auf den Erstkontakt sowie den persönlichen und biografischen Hintergrund der Interviewten eingegangen wird, wird darauffolgend die eigene Rolle bei der Entwicklung der Befunde, der Unterschied zwischen Forscherin und Erforschten und die potenzielle Beeinflussung der Interviewführung reflektiert. Dabei geht es um die Reflexion von Befremdlichkeiten, Irritationen und Störungen, welche eine Aussage über die Forschungssituation sowie den Gegenstand (z. B. durch Reflexion von Gegenübertragungen) enthalten können. Zentrale Inhalte des Interviews und erste Interpretationsansätze werden in der Reflexion angeschnitten; zugunsten der späteren Typenbildung können psychodynamische Zusammenhänge hier jedoch nicht in ihrer Komplexität interpretiert und dargestellt werden.

Hailey – »Mit deinen ganzen Sexualpartnern«

Erstkontakt

Hailey sucht die Beratungsstelle auf, um sich auf HIV testen zu lassen, und führt mit mir das dazugehörige Testgespräch. Sie schildert, dass sie den Test schon lange vor sich hergeschoben habe und es eine große Überwindung für sie gewesen sei, in die Beratungsstelle zu kommen. Auslöser für diesen Schritt sei ihr aktueller Freund, der ihr den notwendigen Anschub gegeben habe, den Test zu machen. Sie artikuliert im Beratungsgespräch starke Ängste sowie Selbstvorwürfe hinsichtlich einiger ungeschützter Sexualkontakte sowie ihre »Promiskuität«. Die Hypothese, dass Schuldgefühle für sie eine größere Rolle spielen, bestätigt sie. Obwohl ich schon eine Frau für das Interview akquiriert hatte (die dann später abgesagt hat), erschien mir Haileys Perspektive, insbesondere auf die von ihr reflektierte Stigmatisierung von Promiskuität, für die Untersuchung gewinnbringend. Ich lade sie ein, mit mir das Interview zu führen, wozu sie sich sofort bereit erklärt. Nachdem ich ihr dennoch etwas Bedenkzeit gebe, führen wir das Interview etwa eine Woche nach ihrem negativen Testergebnis.

Persönlicher Hintergrund

Im Interview erfahre ich, dass Hailey 25 Jahre alt ist, Pädagogik studiert und aus einem binationalen, akademischen und toleranten Elternhaus kommt, in dem sie sich sehr angenommen und aufgehoben fühlt. Ihr aktuelles Leben beschreibt sie als das »normale Leben einer Mittzwanzigjährigen«. Ihre Vorstellung von Normalität bezieht sie dabei auf die Lebenswelt von Studierenden, die im Freundeskreis sozial eingebunden sind, (sexuelle) Beziehungen haben und feiern gehen. »So, man hat nen Freund. Man hat Freunde. Man geht feiern. Man hat Uni.«

Hinsichtlich ihrer Beziehungsgeschichte beschreibt sie, dass sie bisher schnell Männer kennengelernt habe, was sie mit stereotypen Schönheitsidealen begründet, denen sie entspreche. Mit den bisherigen Männern führte sie wechselnde Kurzzeitbeziehungen von etwa dreimonatiger Dauer. Vor dem Hintergrund ihrer gewünschten Unabhängigkeit bewertet sie das Modell der Kurzzeitbeziehungen positiv. Sie betont, dass sie die seit einem halben Jahr bestehende Fernbeziehung mit ihrem Freund genieße, da sie gerne reise und er sie im Kontrast zu den anderen Männern ernst nehme. Darüber hinaus sei er nicht nur an ihrem Körper interessiert, so wie sie es bisher des Öfteren erfahren habe. Zudem beschreibt sie ihn als konservativer, intelligenter und vernünftiger als ihre bisherigen Freunde, was ihr mittlerweile gut gefalle.

Im Interview kommt sie darüber hinaus auf mehrmalige Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt durch exhibitionistische Belästigung, sexistische Beleidigungen sowie unerwünschtes Anfasseln auf Partys zu sprechen. Dahin gehend habe sie zudem Schuldzuweisungen aufgrund ihres freizügigen Äußeren sowie ihrer Promiskuität erfahren.

»[D]as sind alles so Situationen (.) aber ich habe auch schon viele Stimmen gehört, die dann so meinten ›Naja, was erwartest du denn?! Kannst du überhaupt sexuelle Belästigung spüren mit deinen ganzen Sexualpartnern?!‹ «

Sie beschreibt sich selbst als kämpferisch hinsichtlich ihrer Ansichten und abenteuerlustig. Zudem denke sie nicht so viel über Konsequenzen nach und brauche eher weniger Kontrolle. Sie lenkt jedoch ein, dass sie zwar nichts bereuen wolle, aber vielleicht manchmal mehr über Konsequenzen nachdenken sollte.

Reflexion der Interviewsituation

Hailey trägt zum Interview einen Minirock sowie auffällige Ohringe und wirkt sehr selbstbewusst und offen. Auf die Frage, wie sie gerne angesprochen werden möchte, wünscht sie sich das Du, was für mich in Ordnung ist. Dies ist das erste Interview, und ich bin aufgrund meiner Unsicherheit in der Interviewführung noch sehr am Leitfaden orientiert und unterbreche den Erzählfluss leider des Öfteren durch meine Fragen. Ich fühle mich als Frau ihrer Lebenswelt und ihren Schilderungen sehr nah. So teile ich ihre kritische Haltung in Bezug auf Sexismus, insbesondere die Stigmatisierung weiblicher Promiskuität. Das Thema der Schuldzuweisungen hinsichtlich ihrer Promiskuität macht insgesamt einen großen Anteil im Interview aus, was sich auch vor dem Hintergrund erklären lässt, dass sie sich von mir verstanden fühlt. Zum anderen kann jedoch die Tatsache, dass die Anzahl ihrer (ungeschützten) Sexualkontakte nicht zur Sprache kommt, auf Schamgefühle mir gegenüber zurückgeführt werden. Ihre Sorge vor HIV erklärt sie ebenso mit der Stigmatisierung der Erkrankung und der Verbindung von HIV mit Promiskuität. Die Angst vor sozialer Ächtung habe sie auch so lange davon abgehalten, den Test zu machen. Hailey weist sich im Interview zudem sehr stark die Schuld zu und bezeichnet sich mehrmals als »naiv«, wenngleich sie beschreibt, dass sie teilweise von Männern zu ungeschütztem Sex als »Liebesbeweis« »genötigt« worden sei. In Haileys Schilderungen habe ich insgesamt das Bedürfnis, sie bezüglich ihrer Schuldzuweisungen zu beruhigen, und vermute, dass diese vor allem auf Konflikten bezüglich ihres Selbstbildes beruhen. So präsentiert sie im Interview das Selbst- bzw. Idealbild einer jungen, toleranten, selbstbewussten und unabhängigen Frau, die das Leben auskostet und auch ihre Sexualität frei lebt, wobei sie auf moralisches Handeln Wert legt und ein »guter Mensch« sein möchte, ihr Handeln jedoch aus ihrer Sicht diesem Selbstbild entgegensteht.

Lars – »Jetzt, wo ich meinen Lebenswillen wiederhabe«

Erstkontakt

Lars wurde in der HIV-Beratung durch meine Kollegin auf das Interviewgesuch aufmerksam und wendet sich direkt nach dem Beratungsgespräch an mich. Ich stelle ihm mein Anliegen vor und frage ihn danach, was ihn dazu bewogen hat, auf mein Interviewgesuch zu reagieren. Er schildert, er hätte einmal kondomlosen Sex mit seinem aktuellen Partner gehabt, der HIV-positiv ist, dessen HIV-Viruslast jedoch durch die Antiretrovirale Therapie unter der Nachweisgrenze sei. Trotz des nicht vorhandenen Ansteckungsrisikos macht sich Lars unheimliche Vorwürfe, wie er sich in so eine Situation bringen konnte, und hat große Sorge, sich bei seinem Freund angesteckt zu haben. Er macht ein großes Bedürfnis deutlich, über seine Schuldgefühle zu sprechen. Seine starke Angst vor HIV scheint vor dem Hintergrund des geringen Restrisikos eher »irrational«, und ich frage mich, welche Rolle seine Schuldgefühle dabei spielen und inwiefern seine Homosexualität dabei relevant ist. Ich halte ihn für einen geeigneten Interviewpartner, gebe ihm jedoch noch Bedenkzeit, da er gerade in einer starken Angst steckt und das Testresultat noch nicht vorliegt. Er wollte das Interview gerne direkt nach dem Abholen des Ergebnisses führen, um unnötige Wege zu vermeiden, worauf ich im Falle eines HIV-negativen Ergebnisses einwillige.

Persönlicher Hintergrund

Lars ist 20 Jahre alt und beschreibt sein Leben im Interview als »gefestigt«. So besitze er eine eigene Wohnung und habe eine Ausbildung als Großhandelskaufmann abgeschlossen, eine befristete Stelle begonnen und einen Freundeskreis in Leipzig aufgebaut.

Seit einem halben Jahr ist er in einer festen Beziehung mit seinem HIV-positiven Freund. Dieser habe jedoch die HIV-Infektion zu Beginn der Beziehung vor ihm verheimlicht, bis Lars über einen Bekannten einen Hinweis bekommen habe. Seitdem ist die Beziehung von Misstrauen geprägt. Bisher hatte er, bis auf einen One-Night-Stand (L, 908), ausschließlich feste Partner. Er macht deutlich, dass er unverbindliche Sexualkontakte für sich eher ablehnt.

Lars kommt aus einer Kleinstadt in Ostdeutschland. Die Schilderungen in Bezug auf seine Heimatstadt und familiäre Vergangenheit sind vor allem aufgrund seiner einschneidenden Outingerfahrungen sehr negativ besetzt. Familiär sei er vor allem von seinem Vater aufgrund seiner Homosexualität abgelehnt worden, und auch das Umfeld in der Heimatstadt sei von Vorurteilen geprägt. Darüber hinaus erzählt Lars von seinen Mobbing-Erfahrungen in der Schulzeit und den daraus entstandenen psychischen Problemen, die soweit reichten, dass er seinen Lebensmut verloren habe.

»Na (..) und dann ist da ja auch noch so ein Punkt. Da war ja, wie gesagt, in der Schule das Thema mit dem Mobbing und so. Und da hatte ich auch oft Phasen, in denen ich mit meinen Eltern Stress hatte, in der Schule das Mobbing, und da war ich früher schon öfter an dem Punkt, wo ich gesagt habe, ich will nicht mehr. Das macht alles keinen Sinn mehr [...].«

In Leipzig habe er hingegen positive Erfahrungen in Bezug auf die Akzeptanz seiner Homosexualität gemacht und sich ein »intaktes« Leben aufgebaut. Darüber hinaus beschreibt er sich selbst als eher pessimistisch und vorsichtig, mit einem stärkeren Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle.

Reflexion der Interviewsituation

Wir nehmen das Interview direkt am Tag seines negativen Testergebnisses auf. Lars wirkt zu Beginn des Interviews sehr unsicher,

und bei der Nachfrage, ob ihm Du oder Sie als Ansprache lieber wäre, ist er sich nicht schlüssig, sodass wir beim Sie bleiben. Das Interview findet in meinem Büro im Gesundheitsamt statt. Leider werden wir während des Interviews zweimal gestört, sodass es kleine Unterbrechungen im Interview gibt, was sich negativ auf den Erzählfluss auswirkt.

Das Interview dreht sich hauptsächlich um das Dilemma zwischen seinem Interesse nach größtmöglicher Sicherheit und dem Wunsch seines Freundes nach kondomlosem Sex. Sein Freund scheint kondomlosen Sex als »Liebes- und Vertrauensbeweis« zu verstehen, und aus diesem Grund habe sich Lars einmal darauf eingelassen, was bei ihm direkt danach starke Schuldgefühle und Ängste ausgelöst habe. Die Tatsache, dass er gerade erst seinen Lebensmut wiedergefunden habe, scheint seine Schuldgefühle und Ansteckungsangst zu vergrößern.

»Und da dachte ich auch, jetzt, wo ich meinen Lebenswillen wiederhabe, schlafe ich mit meinem Partner ohne Kondom, und da dachte ich auch gleich an HIV.«

Trotz des Bewusstseins über ein verschwindend geringes Restriktionsrisiko ist Lars davon überzeugt, dass es ihn mit Sicherheit trifft. Seine größte Sorge in Bezug auf eine HIV-Infektion ist es, erneut stigmatisiert zu werden und sein intaktes Leben zu verlieren, das er sich aufgebaut hat.

Lars' biografische Schilderungen in Bezug auf seine mit der Homosexualität verbundenen Stigmatisierungserfahrungen und die psychischen Folgen lösen bei mir ein trauriges und betroffenes Gefühl aus. Zudem werde ich ärgerlich darüber, was ihm widerfahren ist, auch wenn ich aufgrund meiner sexuellen Orientierung keine Stigmatisierung erfahren habe und mir nur annähernd vorstellen kann, wie belastend es sein muss, aufgrund seiner sexuellen Identität abgewertet zu werden. Während des Interviews spüre ich seine Last durch die Schuldgefühle nahezu auf meinen eigenen Schultern und eine Enge in der Brust, was

ich auf ein Mitfühlen seines Konfliktes und seiner biografischen Belastung zurückführe. Gleichzeitig bemerke ich während der sich wiederholenden Schilderungen seines Dilemmas und seiner Ängste eine Ungeduld. Dies lässt sich auf eine Gegenübertragung zurückführen, welche mir das Gefühl vermittelt, aus dem starken Sicherheitsbedürfnis sowie den (»irrationalen«) Ängsten »fliehen« zu wollen. Deutlich wird dies im Interview darin, dass ich an einer Stelle das Bedürfnis habe, das Interview zu beenden, obwohl noch längst nicht alle Fragen besprochen wurden. Ich habe das Gefühl, dass seine Vergangenheit und die »zweite Chance« durch den Neuanfang in einer anderen Stadt stark auf ihm lasten und ihm Druck machen, sein Leben zu nutzen. Vor diesem Hintergrund könnten sich sein ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis und die Schuldgefühle erklären, da er aus seiner Sicht sein Leben selbst riskiert hat.

Marvin – »Ich war nie ein Mensch, der gern Kante zeigt«

Erstkontakt

An einem Freitag, einem sprechstundenfreien Tag, sucht Marvin die Beratungsstelle auf und fragt nach unserem Testangebot. Er äußert große Angst vor einer Ansteckung und will am liebsten sofort einen Test machen. Ich spreche kurz mit ihm, versuche ihn etwas zu beruhigen und ihn auf Montag zu vertrösten. Am Montag kommt er direkt am Morgen zu mir in die Beratung. Er schildert, dass er Sex mit Männern habe, und informiert sich zu sexuell übertragbaren Infektionen, deren Ansteckungswegen und dem jeweiligen Screeningangebot. Neben seinem Wunsch nach einem STI-Screen wird seine große Sorge vor HIV deutlich. Als wir auf sein HIV-Risiko zu sprechen kommen, stellt sich heraus, dass es eine Situation vor zwei Jahren gegeben habe, bei der er sich nachträglich nicht ganz sicher war, ob ein Kondom ge-

nutzt wurde. Diese sexuelle Situation löse jedoch erst jetzt, zwei Jahre später, bei ihm Unsicherheiten und Ängste aus. Ein HIV-Risiko ist dabei zwar nicht mit Sicherheit ausgeschlossen, dennoch scheint seine Sorge vor HIV eher »irrational«. Deutlich werden darüber hinaus starke Selbstvorwürfe, die auf Schuldgefühle hindeuten. Ich frage mich, was der Auslöser für seine Ängste ist und welche Rolle seine Schuldgefühle dabei spielen, und mache ihm den Vorschlag, an meiner Interviewstudie teilzunehmen, dem er eher vorsichtig und unverbindlich zustimmt; er möchte zunächst nichts versprechen. Vor dem Hintergrund seiner aktuellen Sorgen und Ängste und dem ausstehenden Testergebnis ist das jedoch vollkommen verständlich. Nachdem er eine Woche später sein negatives HIV-Testergebnis in Empfang nimmt, willigt er in das Interview mit der Begründung ein, dass er sehr dankbar für die wertfreie Beratung sei.

Persönlicher Hintergrund

Marvin ist 20 Jahre alt und studiert Literaturwissenschaft. Zurzeit treffe er sich mit zwei Männern, mit denen er aber keine feste Beziehung führe. Mit einem der Männer könne er sich aber eine feste Beziehung vorstellen, dieser lebe jedoch in einer anderen Stadt, was eine Beziehung schwierig machen würde. In der Vergangenheit habe er sich mit unterschiedlichen Männern getroffen. Deutlich wird jedoch an mehreren Stellen sein Wunsch nach einer festen Beziehung, die er in Kontrast stellt zu reinen Sexbeziehungen und unverbindlichen Sexualkontakten.

»Also ich find-, im Prinzip ist es ja irgendwie so: Sex ist immer schön (.) gut und schön, aber im Prinzip ist es nichts anderes als eine Triebbefriedigung, also sozusagen, es ist schön (.), aber es ist auch nicht mehr. Und (.) ich finde, was mir da mehr gibt, ist so dieses Kuscheln und so weiter, aber das ist jetzt ein anderes Thema.«

Er gibt im Interview Einblicke in die schwule »Szene« und erläutert, dass er auch ab und zu auf Partys mit Drogen experimentiert habe, gleichzeitig distanzieren er sich jedoch auch von der schwulen Subkultur. Auf die Nachfrage, wie er sich selbst sehe, beschreibt er sich als eher kontrolliert, vorsichtig und angepasst. Sein Bedürfnis nach Normativität wird auch in der Schilderung seines Outings und seiner Erfahrungen in Bezug auf seine Homosexualität deutlich. So sei seine Homosexualität zwar »nie irgendwie ein großes Ding« gewesen, jedoch betont er mehrfach sein Bedürfnis, aufgrund seiner Homosexualität nicht »stören« zu wollen, weshalb er sich eher angepasst und unauffällig verhalte. So beschreibt er sich als Mensch, der gemocht werden möchte und nicht gern »Kante zeigt« und daher auch keiner »extremen Szene« zugeordnet werden möchte. In Leipzig kann er jedoch eher er selbst sein und offener und freier mit seiner Homosexualität umgehen, was ihn auch reizt.

Reflexion der Interviewsituation

Das Zustandekommen des Interviews begründet Marvin mit der Dankbarkeit über die gute Beratung, was mich einerseits freut, andererseits möchte ich jedoch nicht, dass er sich »gezwungen« fühlt. Wir besprechen dies jedoch zu Beginn des Interviews. Marvin rutscht bereits in der Beratung ins Du, was für mich ein Zeichen von Vertrauen darstellt und für mich in Ordnung ist, da ich ihn als Gesprächspartner als sehr angenehm empfinde. So schlage ich ihm auch für das Interview das Du vor.

Im Interview nimmt er immer wieder Bezug zu meinen Erfahrungen als Frau und vergewissert sich, ob ich seine Schilderungen, insbesondere in Bezug auf die schwule Subkultur, nachvollziehen könne. Dies lässt sich vor dem Hintergrund unserer verschiedenen Lebenswelten erklären, die jedoch hin-

sichtlich der Erfahrungen in Bezug auf Stigmatisierung von Promiskuität bei Frauen und schwulen Männern Überschneidungen zeigen.

Das Interview kreist vor allem um seine Schuldgefühle bei unverbindlichen und unbekanntem Sexualkontakten sowie Sexualkontakten in der schwulen Szene, denen er generell ein hohes Risiko beimisst. So habe er in diesen Situationen die (irrationale) Überzeugung, sich immer anstecken zu können. Er schildert, dass diese Schuldgefühle ihn davon abhielten, sich auf diese Sexualkontakte einzulassen, was er jedoch als Einschränkung erlebe. Deutlich wird dahin gehend, dass HIV als Konsequenz für ihn vor allem mit Stigmatisierung und Schuld verbunden sei und ihn zum sozialen Außenseiter machen würde, was er zu verhindern versuche.

Im Interview gibt es kaum Reibungspunkte, was ich auf seine Anpassbarkeit zurückführe. So habe ich an einigen Stellen im Interview das Bedürfnis, ihn etwas zu provozieren. Ich frage ihn beispielsweise, ob er nicht zu den »Szene-Schlampen« gezählt werden möchte und vermute, dass die Angst vor HIV eine Stellvertreterfunktion für abgewehrte sexuelle Wünsche darstellt, die von ihm mit einer Stigmatisierung verbunden werden.

Sandro – »Das ist schon eine extreme Umbruchphase«

Erstkontakt

Sandro sucht an einem Dienstag die Beratungsstelle auf, um einen HIV-Test zu machen. Er ist braungebrannt und wirkt zunächst sehr locker. Auf die Frage nach seinem Testanlass wird er etwas verlegen und erzählt nach einigem »Rumdrucksen«, dass er am Wochenende von einer Reise außerhalb Europas wiedergekommen sei und ungeschützten Sex mit einer einheimischen

Frau hatte. Er habe sich zudem schon viel im Internet zu regionalen HIV-Statistiken etc. informiert und wünsche sich eine Einschätzung des Risikos. Er scheint sehr nervös zu sein und weniger Interesse am Reden zu haben. Er schildert jedoch, dass er bereits angerufen habe und über die diagnostische Lücke³² sowie die Möglichkeit (oder Notwendigkeit) eines Beratungsgesprächs aufgeklärt worden sei. Da ihm klar war, dass eine Abklärung des Risikos noch nicht möglich ist, bin ich verwundert, dass er dennoch gekommen ist. Ich frage ihn, was die Situation für ihn so besonders belastend mache. Er schildert, dass es sich dabei um eine sexuelle Episode mit einer Prostituierten gehandelt habe. Zudem begründet er seine schwierige Situation damit, dass er sich kurze Zeit vorher in eine andere Frau verliebt habe und hoffe, mit ihr zusammenzukommen. Im Gespräch wird ein starker Druck deutlich, den Test schnellstmöglich durchzuführen. Da der Sexualkontakt jedoch erst ein paar Tage her ist, muss ich ihn aufgrund der diagnostischen Lücke vertrösten.

Als ich ihn fünf Wochen später zum Test wiedersehe, wirkt der Testdruck nicht mehr so hoch. Ich frage, wie es ihm gehe, und er erzählt, dass er die letzten Wochen mit Liebeskummer verbracht habe, da sich die Frau von ihm distanziert habe. Dieses zweite Gespräch ist relativ kurz, und es geht hauptsächlich um den Test. Ich schlage ihm vor, an meiner Interviewstudie teilzunehmen. Er ist jedoch unsicher, da er nicht wisse, ob Schuldgefühle bei ihm eine Rolle spielen würden. Dennoch ist er interessiert und willigt ein, als er eine Woche später von mir sein negatives Testergebnis in Empfang nimmt. Ich selbst bin mir unsicher, ob er ein passender Teilnehmer für meine Forschung ist, da er selbst keine Schuldgefühle thematisiert oder reflektiert. Dennoch waren sie für mich in vielen Aussagen im

32 Als »diagnostische Lücke« wird die Zeit zwischen dem Risikokontakt und der Sichtbarkeit der HIV-Antikörper im HIV-Antikörpertest bezeichnet. Diese Zeit beträgt sechs Wochen.

ersten Gespräch mit ihm spürbar, und ich bin neugierig, was sich im Interview offenbart.

Persönlicher Hintergrund

Sandro ist 40 Jahre und von Beruf Ingenieur. Er beschreibt seine aktuelle Lebensphase als »Selbstfindungs- und Umbruchphase«, in der er vieles neu ausprobieren und bewerten und mit einer »emotionalen Achterbahnfahrt« verbunden sei. So habe er beispielsweise neben seinem Beruf noch ein Studium angefangen und sich vor Kurzem von seiner Frau scheiden lassen. Er erzählt, dass die Ehe schon lange »tot« gewesen sei und eine Affäre mit der besten Freundin seiner Frau letztlich zur Scheidung geführt habe. Zudem mache er gerade eine Psychotherapie, in der er die Vergangenheit aufarbeite.

»Naja also es ist schon (...) emotional und psychologisch schon eine extreme Umwälzung, sage ich mal. Also ich sage mal (...) durch die Ereignisse-, die Ereignisse an sich, egal ob man sie jetzt positiv bewertet oder nicht, also ich bewerte es jetzt im Nachhinein nicht negativ, aber ähm (...) also das setzt natürlich auch viele Gedanken in Gang. Also in erster Linie natürlich auch das mit meiner Frau damals. Also wie gesagt, die Beziehung war halt damals schon viele Jahre tot [...], im Endeffekt muss ich sagen, dass es gut war, dass es so passiert ist. [...] [A]ber ich meine, das ist schon eine extreme Umbruchphase. Was vielleicht auch noch viele, viele Monate braucht, um sich da so ein bisschen [...] selber einzupendeln und seine Mitte zu finden.«

Darüber hinaus beschreibt er seine ersten sexuellen Erfahrungen und bezeichnet sich als »Spätzünder« und »schüchtern«. Er bewertet sich im Vergleich zu seinen männlichen Freunden zudem als »verklemmt«. In Bezug auf seine Familie beschreibt er seine Mutter eher als konservativ und seinen russischen Vater als

sehr »locker«. Zu seinem Vater hatte er jedoch kaum Kontakt, da seine Mutter noch einmal geheiratet habe.

Reflexion der Interviewsituation

Für das Interview wünscht sich Sandro als Ansprache das Du, und ich spüre, dass ich lieber eine gewisse professionelle Distanz zu ihm wahren möchte, willige aber dennoch zugunsten eines Vertrauensverhältnisses ein. Bereits in der Beratung hatte ich das Gefühl, dass es mir etwas unangenehm war, mit ihm über Sexualität zu sprechen, was auch im Sinne einer Gegenübertragung auf eine Unsicherheit seinerseits zurückgeführt werden kann sowie auf den Faktor, dass ich ihm als Frau gegenüber saß.

Sandro hat eine lockere und humorvolle Art, hinter der er jedoch seine Unsicherheit zu verbergen scheint, was sich beispielsweise am Erröten bemerkbar macht. Er tritt dennoch eher selbstbewusst auf und scheint die Führung übernehmen zu wollen, als er das Interview ohne Frageimpuls meinerseits mit seiner Erzählung beginnt. Er berichtet, dass er vor dem Urlaub mit einer Frau (Heike) einen heimlichen und intensiven Flirt begonnen habe, obwohl sie mit einem Bekannten von ihm liiert sei. Er habe aber die Hoffnung gehabt, dass sie zusammenkommen würden, und bezeichnet sie als »Frau seiner Träume«. Er berichtet weiter von seiner Reise mit der Männergruppe, die schnell etwas »wilder« wurde. So besuchte die Gruppe Orte, die für Sextourismus bekannt sind, und es kam zur Begegnung mit Melinda, einer Prostituierten, mit der er letztlich einmal ungeschützten Sex hatte. Schuldgefühle thematisiert er von sich aus kaum. Erst am Ende des Interviews reflektiert er diese vor dem Hintergrund seines »Helfersyndroms« gegenüber Melinda und fragt sich, ob er ihre Armutssituation ausgenutzt haben könnte. Zudem spricht er über seine anfängliche Befürchtung, Heike »erklären« zu müssen, woher er die Infektion im Falle einer Ansteckung habe. Da sie sich jedoch mittlerweile von ihm distanziert habe, spiele diese Sorge keine Rolle mehr.

Während des Interviews stolpere ich immer wieder über Aussagen, die ich als Rechtfertigungen und Schuldabwehr deute. So betont er, dass er lediglich ein »wissenschaftliches Interesse« an Sextourismus und Prostitution gehabt hätte. Wenngleich die Beratung sowie die Interviewsituation von einer akzeptierenden und wertschätzenden Haltung meinerseits geprägt war, spürte ich in Bezug auf seine Rechtfertigungen Widerstände in mir aufsteigen. Meine Widerstände und mein Stolpern über seine Rechtfertigungen werden auch in der Art meiner Fragen und dem »Herumreiten« auf seiner Initiative und seinen Schuldgefühlen deutlich, als würde ich ein »Schuldeingeständnis« von ihm herausfordern. So muss berücksichtigt werden, dass ich ihm in der Interviewsituation als potenzielle (weibliche) Bewertungsinstanz gegenüber saß, die Schuldeingeständnisse, Rechtfertigungen und sozial erwünschte Antworten möglicherweise generierte.

